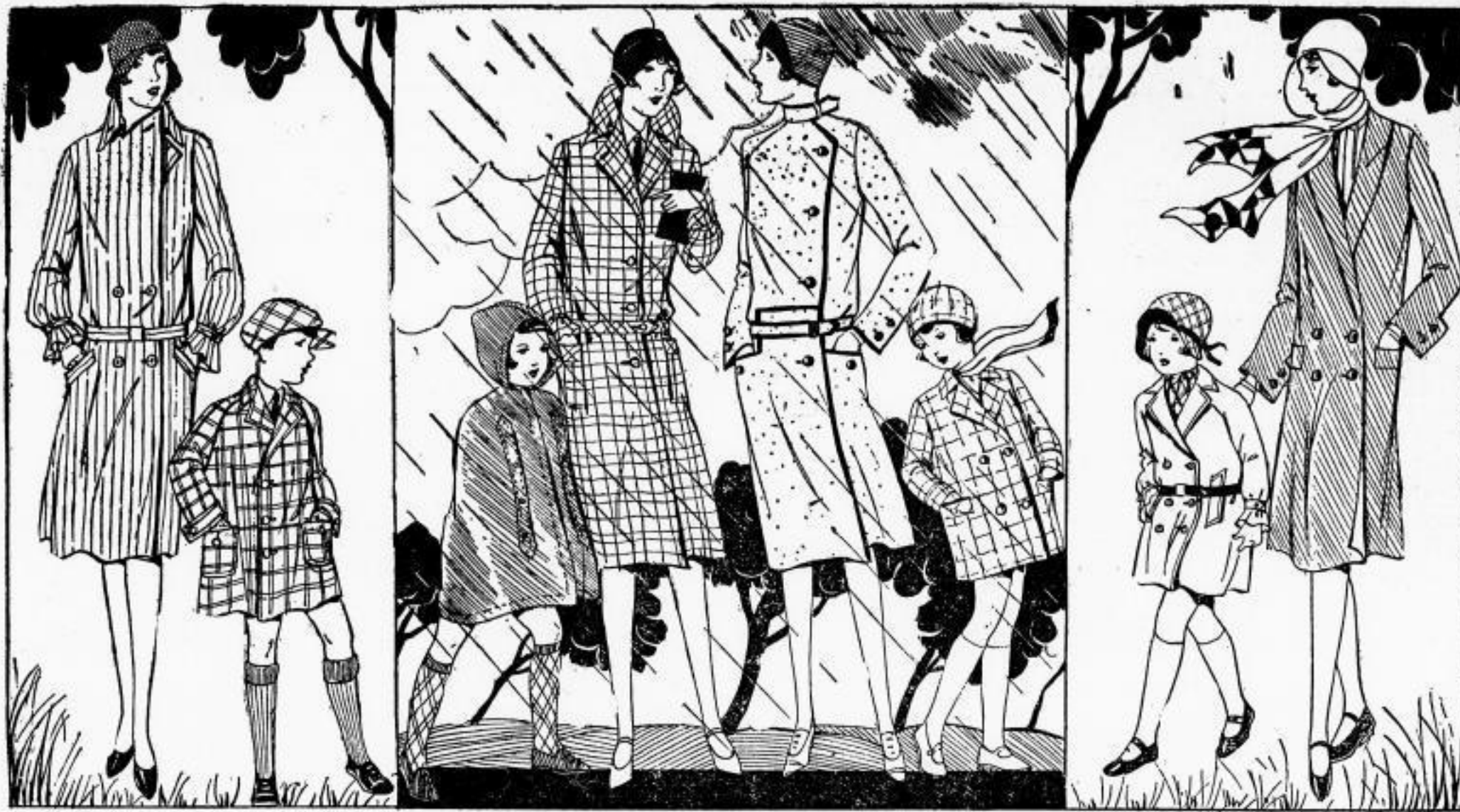


„Die Mode vom Tage“

Nicht immer scheint die Sonne.

(Nachdruck sämtlicher Artikel
und Illustrationen verboten.)



Burberry, Gabardine, Whipcord, leichte Wollstoffe in englischem Gewand, Seide und Taffet, durch Webart oder Imprägnierung wasserdicht, ergeben das Material für den modischen Regenmantel. — Je nach dem Stoff erscheint der Regenmantel einfarbig, entweder hell sand-, beige- oder modifarben, wie auch in kräftig leuchtendem Grün, Blau und Rot, oder schottisch gemustert bzw. in aparten Karostellungen. — Für die Form gilt Zweckmäßigkeit, zuverlässiger Schluß und sportliche Einfachheit als Grundbedingung. — Regenhüte und -Kappen sowie Handtaschen mit Reißverschluß, aus dem Mantelmaterial gearbeitet, komplettieren den Anzug für schlechtes Wetter. — Der modische Regenschirm ist zehner- oder sechzehnteilig, der Stiel aus Metall oder Holz, der Griff bisweilen sehr kostbar als Rundhaken, Knopf oder Kugel geformt.

Wenn es den Regenschirmfabrikanten überlassen würde, das Wetter zu machen, dann würden wir in diesem Sommer voraussichtlich recht wenig Freude erleben! Sie sind so ziemlich die einzigen Menschen, die umso vergnügter werden, je weiter der Himmel seine Schleusen öffnet und Gerechte und Ungerechte mit seinem Segen überfließt. Man kann den Erzeugern der Regendächer das nicht verdenken: sie wollen nicht nur leben, sondern gut leben! Und dazu müssen Schirme verkauft werden, recht viel Schirme! Aber da sie vorläufig Meister Petrus, dem himmlischen Wettermacher, doch noch nicht in sein Handwerk pfuschen dürfen, sind sie auf einen Ausweg verfallen, der auf jeden Fall angenehmer ist: sie haben die Schirmmode erfunden. Tatsächlich erfunden! Früher konnte sich ein Regenschirm ohne weiteres durch Generationen vererben: er war schwarz, blieb schwarz, wurde ab und zu mal mit reiner, mal mit Halbselbe oder Gloria bezogen, am Gestänge repariert, mit einem neuen Griff verziert, durch eine neue Klinge verbessert — aber eigentlich sah er so aus wie eben ein Schirm anno dazumal (d. h. vor rund zwanzig, dreißig Jahren!) immer aus. Das war natürlich viel zu wenig für den Wunsch der Schirmfabrikanten! Wenn sie schon nichts ins Wetter hineinreden dürfen, dann möchten sie doch wenigstens, daß jede Frau in jedem Jahr mindestens einen Schirm kaufen muß! Ganz soweit haben sie es nun ja doch nicht gebracht — aber sie haben es doch erreicht, daß Schirme heute nicht zweckmäßigkeitshalber geschaffene Möbel sind, sondern dem Wandel der Mode unterworfenen Attribute weiblicher Eleganz für schlechtes Wetter. Natürlich nicht nur für dies, sondern auch für gutes Wetter: der „Kasoutens“ seligen Angebens wurde lanciert, der Schirm, der bei Sonne und Regen aufgespannt werden konnte. Um es gleich zu sagen, auch er ist schon wieder Mode von gestern! Der Sonnenschirm, soweit er heute überhaupt noch getragen wird, wo doch „Sonnenschein“ von manchen Damen mangels natürlicher, ganz regulär mittels künstlicher Höhengonne auf den Teint gezaubert wird, hat sich mehr mit den Wabenschirmen aus allerlei leichtem Material verbandelt. Dafür aber präsentiert man uns aus Wien, wo die Schirmmode sozusagen ihr Hauptquartier hat, nunmehr den Sommer-Regenschirm! Die in des Wortes wahrster Bedeutung „trüben“ Erfahrungen des vorigen Sommers scheinen da Pate gestanden zu haben — Regenschirme für den Sommer! Das klingt eigentlich paradox. Nun, sie sind eben da —, also hat sich der Mode-Chronist pflichtgemäß mit ihnen zu befassen. „Behn oder sechzehn?“ — das ist da die erste Frage!

Gemeint ist damit die Teilung des Schirms durch Stangen, die eine der wichtigsten Veränderungsmöglichkeiten wurde, seit der Schirm seine eigenen Modewege ging. Modern sind beide Arten; nur das Material oder vielmehr die Stoffvielfalt desselben entscheidet das Problem: wohlfeile Schirme zeigen 16, kostbare 10 Stangen. Feine Stahl- oder Holzstöße, unter denen man sehr edles Rohr findet, geben dem Schirm sozusagen das Rückgrat, das oben in eine sehr kurze Spitze, unten in einen Rund- oder Schäferhaken-, Knopf- oder Kugelgriff ausläuft. Bei wertvollen Schirmen sind die Griffe meist kunstgewerbliche Meisterstücke aus Elfenbein, Edelmetall oder Halbedelstein, während bei den preiswerteren Exemplaren neben Holz sehr viel Galalithgriffe verwendet werden, die in ihrer Vielseitigkeit der Farben und Formen sehr flott und elegant aussehen. Die Bezüge all dieser Schirme aber verzichten in diesem Jahr gänzlich auf Farbenpracht: sie sind ja wieder nur Regenschirme und deuten dieses durch gedämpfte Farblichkeit an. Die Vorbüre ist auch nicht mehr „lehter Schrei“; entweder ist der Schirm wie zu Großmutterns Zeiten ganz einfarbig — dabei nur selten schwarz, meist in ruhigem Blau, Labalbraun oder Grün — oder er zeigt Karos, sanft abgetönte Streifen, seltener Phantasiemuster. In jedem Falle aber ist er im Gegensatz zu einst ein aus Luxus, Mode und Notwendigkeit geborenes Etwas, das zur Freude der Frauen und zum Ruhm der Schirmfabrikanten die gleiche Beachtung wie jedes Kleidungsstück der Frau verdient. Aber eine ganze Anzahl von Frauen legt trotz seiner unbezweifelbaren Reize doch wenig Wert auf den Regenschirm! Obwohl er leicht und handlich ist, beantrachtet er doch immer eine Hand — die moderne Frau aber will Bewegungsfreiheit! Sport und Wanderschaft, der Einkaufstog am Vormittag, der Hand- und Handlungsfreiheit in weitestem Maße fordert, lassen sowieso den Regenschirm als überflüssig erscheinen — praktischer Sinn spricht das entscheidende Wort bei unseren Damen —, also ist der Regenmantel auf jeden Fall noch notwendiger, geradezu unentbehrlich! Ganz nebenbei bemerkt: sollte da nicht auch die Tatsache entscheidend mitsprechen, daß man im flotten Regendreh immer besonders jugendlich und frisch aussieht? So weiblich und lebenswürdig gepußt auch unsere Mode sonst ist, beim Regenmantel muß geradezu ein ganz kleiner Stich Männlichkeit durchklingen — gerade so viel, als nötig ist, Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit zu unterstreichen. Manche dieser Regenmuster aus imprägniertem leichten Wollstoff könnte beinahe auch der Herr tragen — wenn nicht der Revers weiblich betont, also länger, die

Knopfstellung entsprechend tiefer gesetzt wäre. Selbstverständlich ist trotz seiner Länge der Revers so gearbeitet, daß der Kragen hochgestellt, der Mantel also bis zum Halse geschlossen werden kann — sonst würde der Mantel ja seinen Zweck verfehlen. Fester, zuverlässiger Schluß ist natürlich bei jeder Regenmantelform allerersten Bedingtes. Es gibt da die apartesten Möglichkeiten: Mäntel, die beinahe wie Operationskittel oder Laboratoriumsmäntel wirken mit dem hochstehenden Kragen am Hals, dem weiten Überschlag des Vorderteils, das nur durch unbedingt notwendige Knöpfe geschlossen wird, weil der Gürtel schon für Zusammenhalt sorgt. Aber ganz so sachlich wie die genannten ersten Berufsbedingungsstücke wollen diese Formen doch nicht wirken: immer ist da ein netter kleiner Effekt, eine Schmalte am Kragen, eine originell gearbeitete Tasche, der schon wieder weiblich charmant wirkt. An Material ist kein Mangel: Gabardine und Burberry, Whipcord und ripsartige Stoffe, leichte Wolle und Ballonseiden werden — soweit sie es nicht grundsätzlich schon sind — imprägniert, um tropfenfest das Kleid unter dem Mantel vor unerwünschter Befechtung zu schützen. Im allgemeinen wählt man ungemusterte Stoffe in den bekannten hellen Tönungen von weißlicher Sandfarbe bis zu Beige und Rote, sobald man anderes Material als Seide oder Taft nimmt. Diese beiden dagegen erscheinen in dunkleren und lebhafteren Nuancen aller modernen Farben, wobei ein leuchtendes Rot sehr bevorzugt und wie eine Protestfanfare gegen die himmlische Ungerechtigkeit erscheint, die zu unangenehmer Zeit Regen sendet. Zeit wiederum präsentiert sich gern schottisch gemustert und sorgt dann ebenfalls dafür, daß das Bild einer verregneten Landschaft doch wenigstens ein bißchen Farbe bekommt.

Freude an harmonischer Zusammenstellung ist längst eine der bedeutungsvollsten Grundlagen moderner Damenkleidung geworden. Man macht davon auch bei der Schlimmverkleidung keine Ausnahme: das Material des Mantels, soweit es Seide oder ähnliches ist, läßt sich immer sehr reizvoll zu Knappen und Hüten verarbeiten, die den wohlmodulierten Wulstkopf vor dem Regen „behüten“. Und da der Regenmantel zwar fast immer Taschen hat, trotzdem aber die Dame ohne Handtasche nicht existieren zu können scheint, hat eine gefällige Mode auch sehr hübsche Taschen aus dem Material der Regenmäntel geschaffen, bei denen der Reißverschluß beinahe obligatorisch scheint. Sie vollenden das Bild der Eleganz für schlechtes Wetter!

Unsere Modelle: 1208. Englisch gemustertes Mantel, jugendliche Form. Der Mantel kann offen und geschlossen getragen werden. Die Taschen sind schräg eingeschlit. 1209. Knabenpaletot, weit geschnitten mit Raglanärmel aus hellmodfarbigem, rötlich kariertem Stoff. Für vier bis sechs Jahre. 1210. Wettercape für Kinder von zwei bis vier Jahren. Das Cape ist aus grauem oder blauem leichtem Flausch gefertigt,

1211. Moderner kariertes Gummimantel, offen und geschlossen zu tragen. Der Mantel knöpft einreihig durch, hat große, aufgesteppte Taschen und wird von einem schmalen Gürtel aus gleichem Material zusammengehalten. 1212. Hellgemustertes Gummimantel, feste Form. Der Verschluß ist seitlich und durchknöpfbar. 1213. Mantel für Mädchen von vier bis sechs Jahren. Dieser Mantel ist aus kariertem Stoff, knöpft zweireihig

durch und hat ein schmales Herrenrevers. Die Taschen können eingeschlit oder aufgesteppt werden. 1214. Mantel für Mädchen von sechs bis acht Jahren. Aus einfarbigem Tuch. Der Mantel knöpft zweireihig, hat Herrentragen und Rückenfalten. Der Kragen ist in Raglanform aufgesetzt. 1215. Mantel aus Sammelhaarstoff, gemustert. Der Schalltragen reicht bis zum Brustansatz. Der Mantel ist leicht glatt geschnitten und hat eingeschlitte Taschen.